



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg

Eichholz, Paul

Berlin, 1912

Paulikirche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47840)

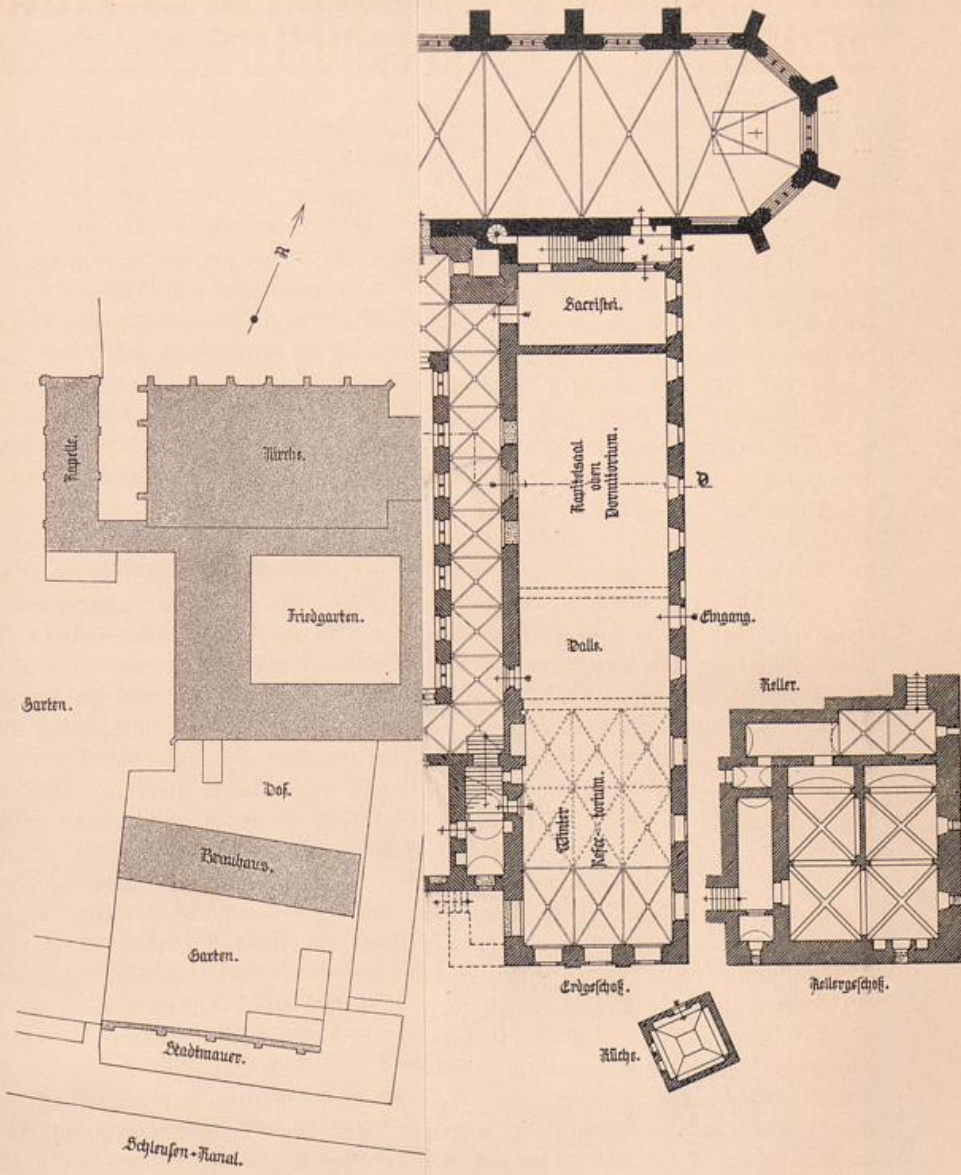
huc dormio huc comedo vel bibo, huc
 aut mihi semper vox ista sonare in auribus
 Mortui et venite ad iudicium

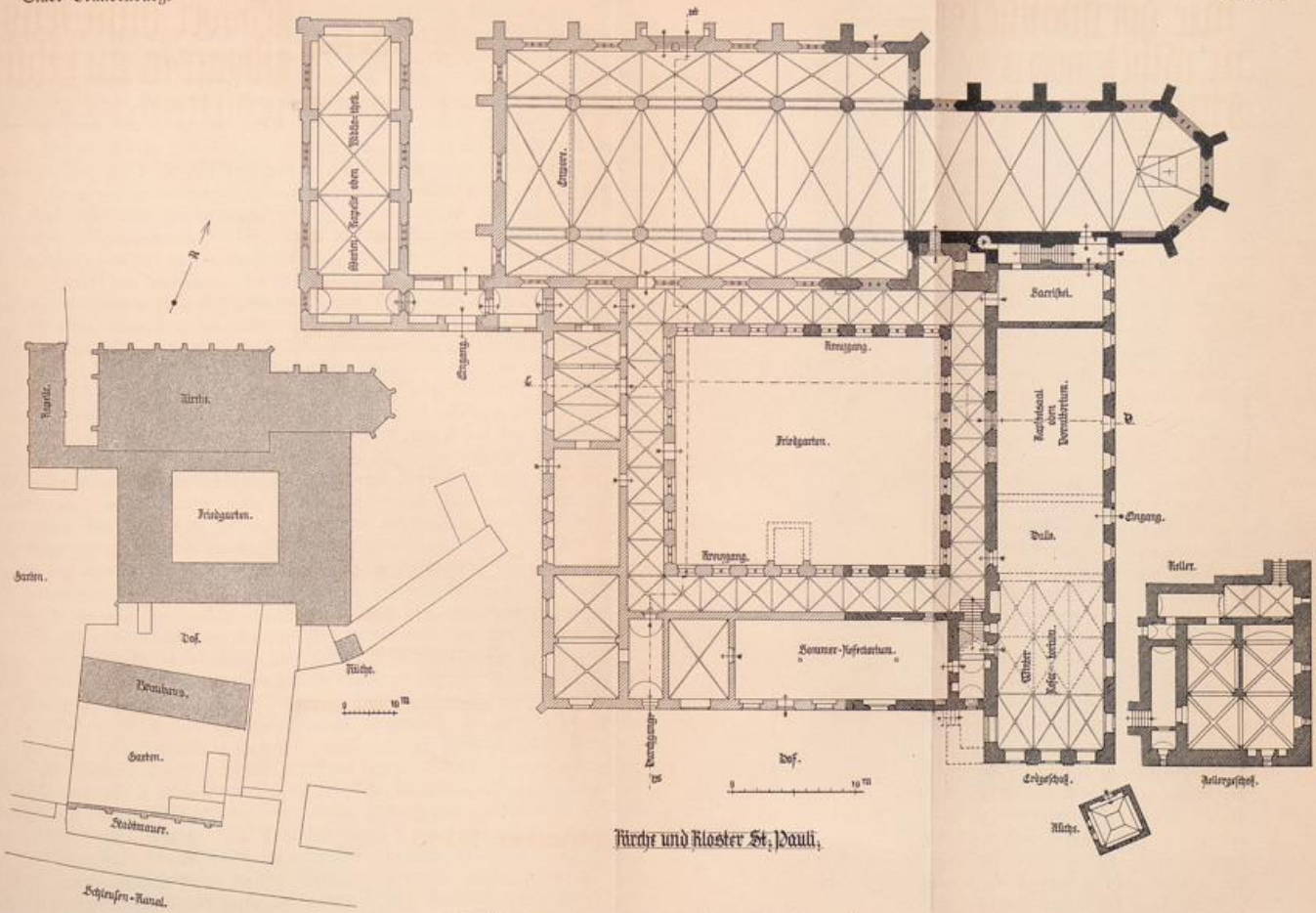
Abb. 57. Paulinkloster. Gemalte Inschrift im Westflügel.

St. Paulikirche.

Die St. Paulikirche in der Neustadt gehörte dem Dominikaner- oder Schwarzen Kloster an. Sie war ursprünglich der hl. Magdalena und dem Apostel Andreas geweiht, erst später wurde es üblich, sie nach dem Schutzpatron der Provinz Sachsen des Dominikanerordens zu nennen. Sie besteht aus der dreischiffigen Halle des Langhauses und einem einschiffigen Chor aus drei Jochen mit dem in drei Seiten des Achtecks geschlossenen Haupte, die beide etwas abweichend von Ostnordosten nach Westsüdwesten gerichtet sind (siehe den Nordpfeil auf Taf. 25). An die Südseite des Chors legt sich ein schlanker Glockenturm. Bei äußerst sparsamer Anwendung von Schmuckformen ist der Kirche eine vorzügliche Raumwirkung eigen. Das Material ist durchweg Backstein. Den im folgenden gebrauchten Bezeichnungen nach der Himmelsrichtung ist die Richtung der Kirche (als westöstlich), nicht die der Windrose zu Grunde gelegt.

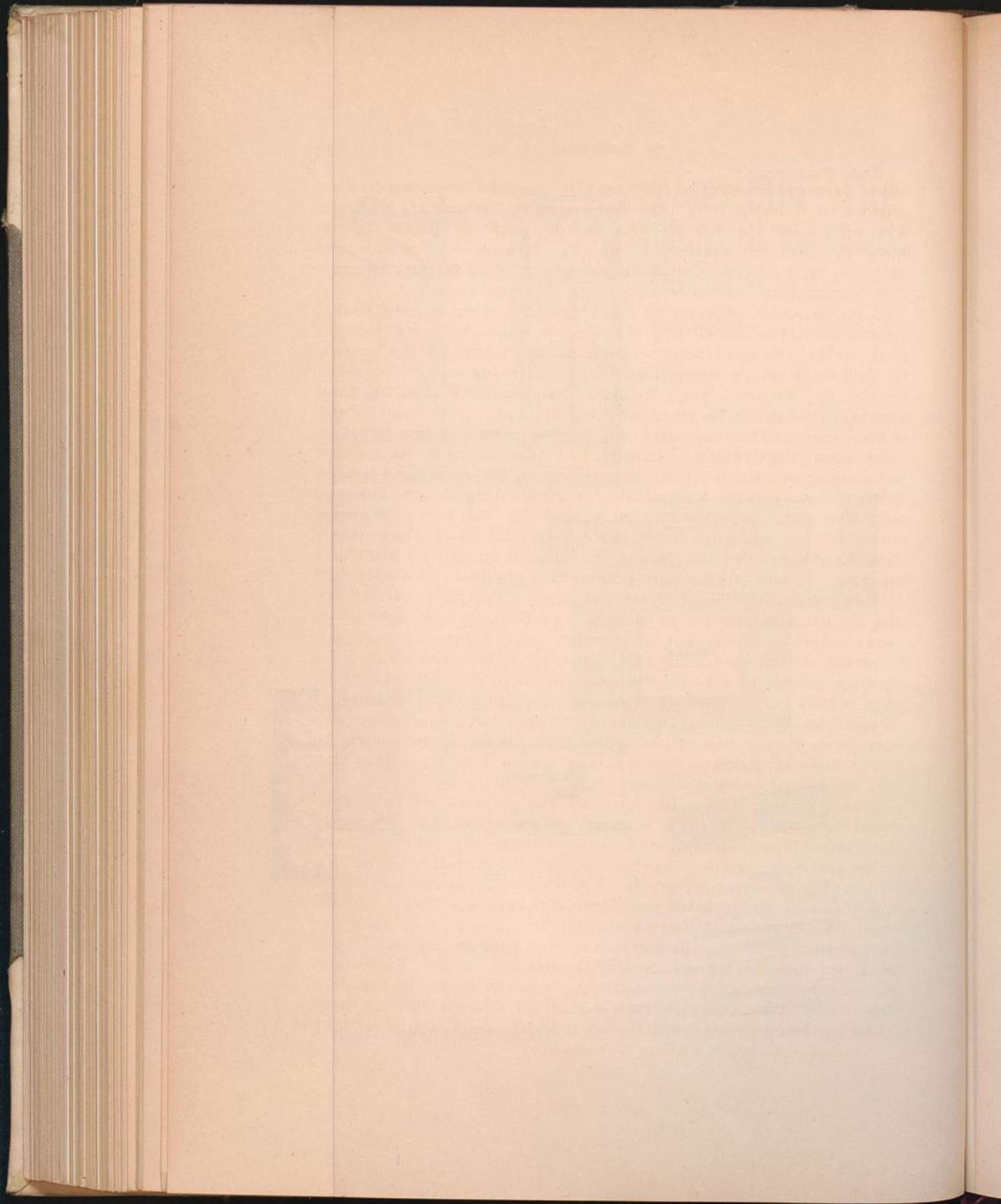
Für die Baugeschichte des Klosters ist eine Inschrift von hervorragender Bedeutung, die sich an der Innenseite der Südmauer des Chores befindet (siehe S. 108). Sie lautet auszüglich folgendermaßen: „Der durchlauchtige und hochgeborene Fürst Otto, der Große oder Lange genannt, Markgraf zu Brandenburg, Ottonis des Gütigen Sohn hat i. J. nach Christi Geburt 1286 am Tage Math. apost. seinen Hof, in der Neuen Stadt Brandenburg gebauet, den Mönchen Dominikaner Ordens zu einem Kloster geschenkt, ihnen auch viel Geldes zum Gebäu verordnet. Im selben 1286. Jahre ist die . . . Einweihung dieser Kirchen durch Bischof Gebharten zu Brandenburg gehalten und Andreas apostolus und Maria Magdalena zu Patronen erwählt worden. Anno Chr. 1311 haben ein Rat der Neuen Stadt Brandenburg einen Platz von gemeiner Stadt zu dieser Kirchen geschenkt, daß die Mönche ihre Wohnungen darauf gebaut . . .“ Die unscharfe Ausdrucksweise dieser Inschrift, die übrigens dem 16. Jahrh. angehört, aber wohl auf älteren Urkunden beruht, könnte dazu Veranlassung geben, die kurze Zeit von einem Jahre auf die Vollendung der ganzen Kirche zu beziehen. Adler hat bereits vor dieser Auslegung gewarnt. Er hat deshalb angenommen, daß der 1286 errichtete Bau nur eine vorläufig hergestellte kleine Kapelle gewesen sei und auf Grund einer anderen Inschrift an den Chorstühlen der Dominikanerkirche zu Röbel in Mecklenburg, die 1292 als das Stiftungsjahr des Brandenburger Klosters angibt, vermutet, daß in diesem Jahre das Langhaus vollendet worden und der Chor als eine





Kirche und Kloster St. Pauli,

Paulskloster. Lageplan und Erdgeschossgrundriß.



spätere, durch jene Schenkung des Rates von 1311 ermöglichte Erweiterung der Kirche anzusehen sei. Gegenüber dieser irrthümlichen Deutung des Denkmals und der Quellen wird nachzuweisen sein, daß der Chor vielmehr gerade der früheste Teil der Kirche ist, deren drei nacheinander entstandene Abschnitte mit den anstoßenden Abschnitten der Klostergebäude gleichzeitig errichtet sind. Die Ausführung der ganzen Gebäudegruppe schritt demnach streifenweise von Osten nach Westen fort.

Für die richtige Zeitstellung der ganzen Baugruppe ist auf der einen Seite zu berücksichtigen, daß die Dominikaner gern an einzelnen romanischen Formen festgehalten haben. So ist hier für mehrere untergeordnete Portale der Klostergebäude in altertümlicher Weise der Rundbogen verwendet worden, was anderwärts meist erst gegen 1500 geschehen ist. Andererseits kommt die diesen Ausnahmeformen gegenüber spätere Entstehung entschieden in der Großartigkeit der Verhältnisse der Kirche zur Geltung, in den ansehnlichen Abmessungen der Fenster, den ausgereiften z. T. schon für das 14. Jahrh. bezeichnenden Formen des Maßwerks, der Konsolen und der Profile. Besonders in den reifen, vorgeschrittenen Maßwerkformen folgt der Meister des Baues denen der westdeutschen Kirchen fast auf dem Fuße (Abb. 58). Diesen Formen nach ist die Vollendung des Schiffes allerdings für das 13. Jahrh. ausgeschlossen. Das lehrt unter anderem ein Vergleich mit verwandten Bauten, wie mit der 1337 bis 1343 neu erbauten Dominikanerkirche zu Prenzlau. Nun ist aber tatsächlich der Chor der Kirche zuerst ausgeführt und durch Aufsetzen eines Dachreiters für eine Glocke als abgeschlossenes Kirchlein vollendet. Dies spricht an sich schon gegen die Ausführung eines Notbaues. Auch läßt sein Form Charakter die Annahme seiner Entstehung gegen Ende des 13. Jahrh. zu. Dann ist aber auch in anbeacht seiner mäßigen Umfanges seine Vollendung innerhalb eines Jahres wohl möglich und es steht somit schließlich dem nichts entgegen, das durch die Brandenburger Inschrift gelieferte Datum 1286 dafür gelten zu lassen. Eine unbefangene Auslegung dieser Inschrift kann in betreff der „Wohnung der Mönche“ nur auf den Ostflügel der Klostergebäude bezogen werden, denn dieser bildete hier wie sonst im eigentlichen Sinne die gemeinsame Wohnung der Brüder. Dieser Ostflügel schloß sich also 1311 an den noch nicht lange fertigen Chor.

Die Baugeschichte der Kirche stellt sich somit folgendermaßen:

Erste Bauzeit (1286). Sie umfaßt den Chor mit den 2,5 m nach Süden reichenden Ansätzen für die gerade Treppe des östlichen Klostergebäudes und mit der anschließenden kleinen Wendeltreppe (Tafel 25, Grundriß). Die dreiteiligen Fenster des Chors haben voll gezeichnete Spitzbögen, reich profilierte Gewände und schönes, sehr kräftiges Maßwerk von verschiedener Zeichnung und einer Formgebung nach Art der Natursteinbauten. Die südlichen, wegen der anstoßenden Gebäude zu Nischen vermauerten Fenster haben kein Maßwerk, aber — als einzige in der Kirche — einfache Kapitelle an den flach gefehlten Pfosten. Die Sohlbänke verband innen und außen ein Kaffsimis. Im Innern ist es, hier wie auch im Langhaus vermutlich bei einer Instandsetzung im 19. Jahrh. abgehauen und an den Diensten, die darauf ruhten, durch Konsolen ersetzt worden. Die Dienstkapitelle haben teils schlichte Kelchform, teils sind sie mit schwach modellierten Wein- und Eichenblättern geschmückt. Die Rippen sind aus einem

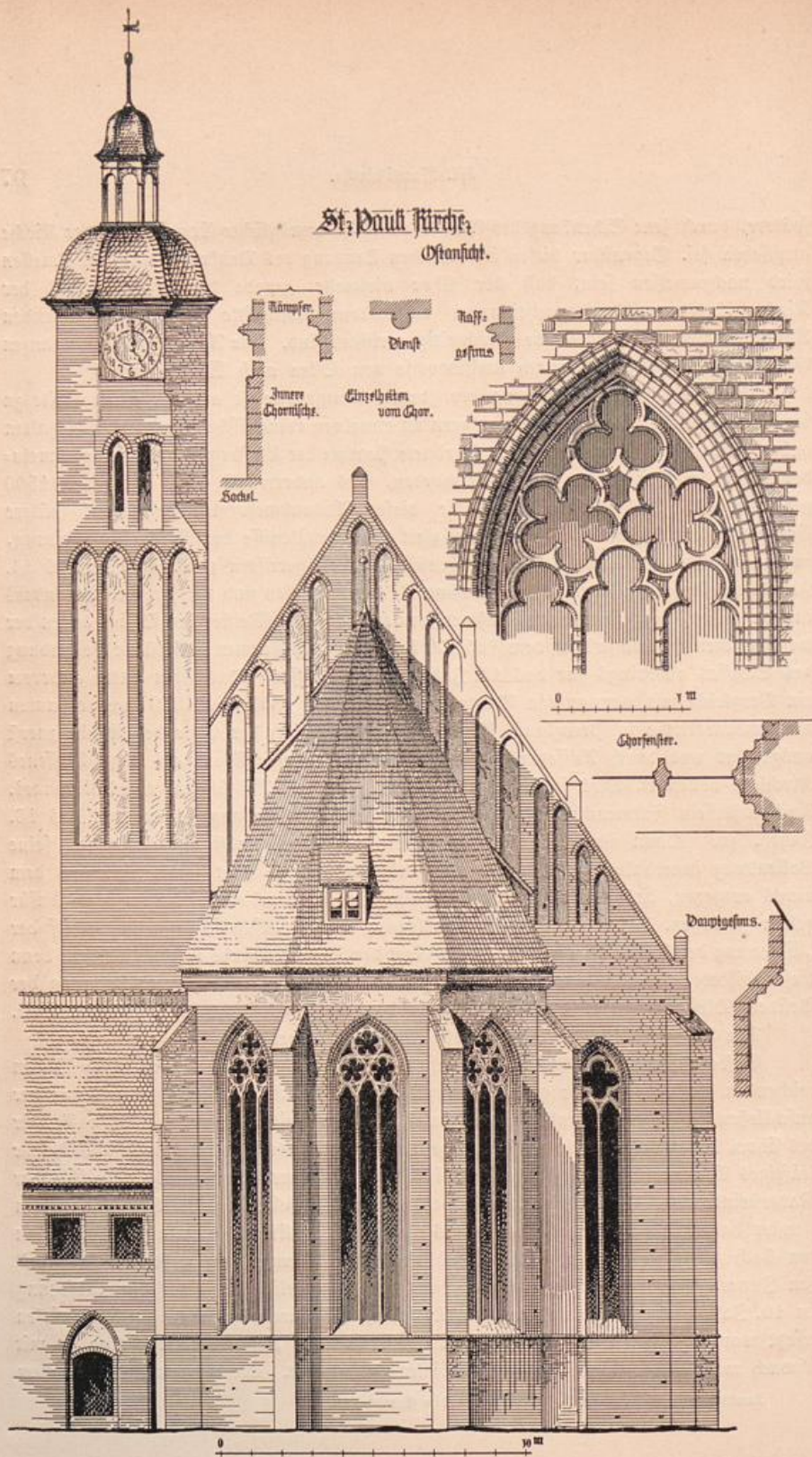


Abb. 58. Paulikirche. Ostansicht, nebst Einzelheiten.

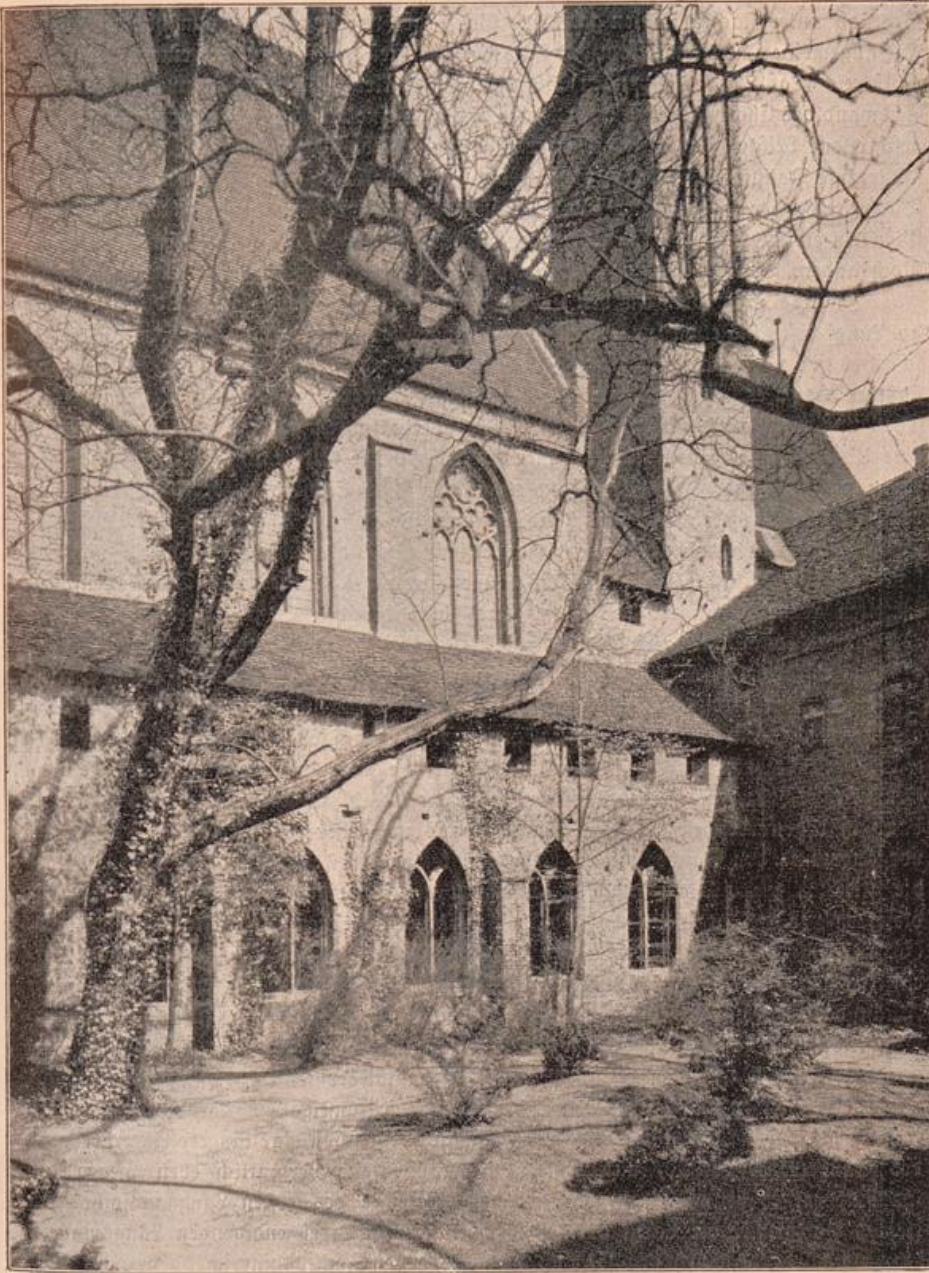
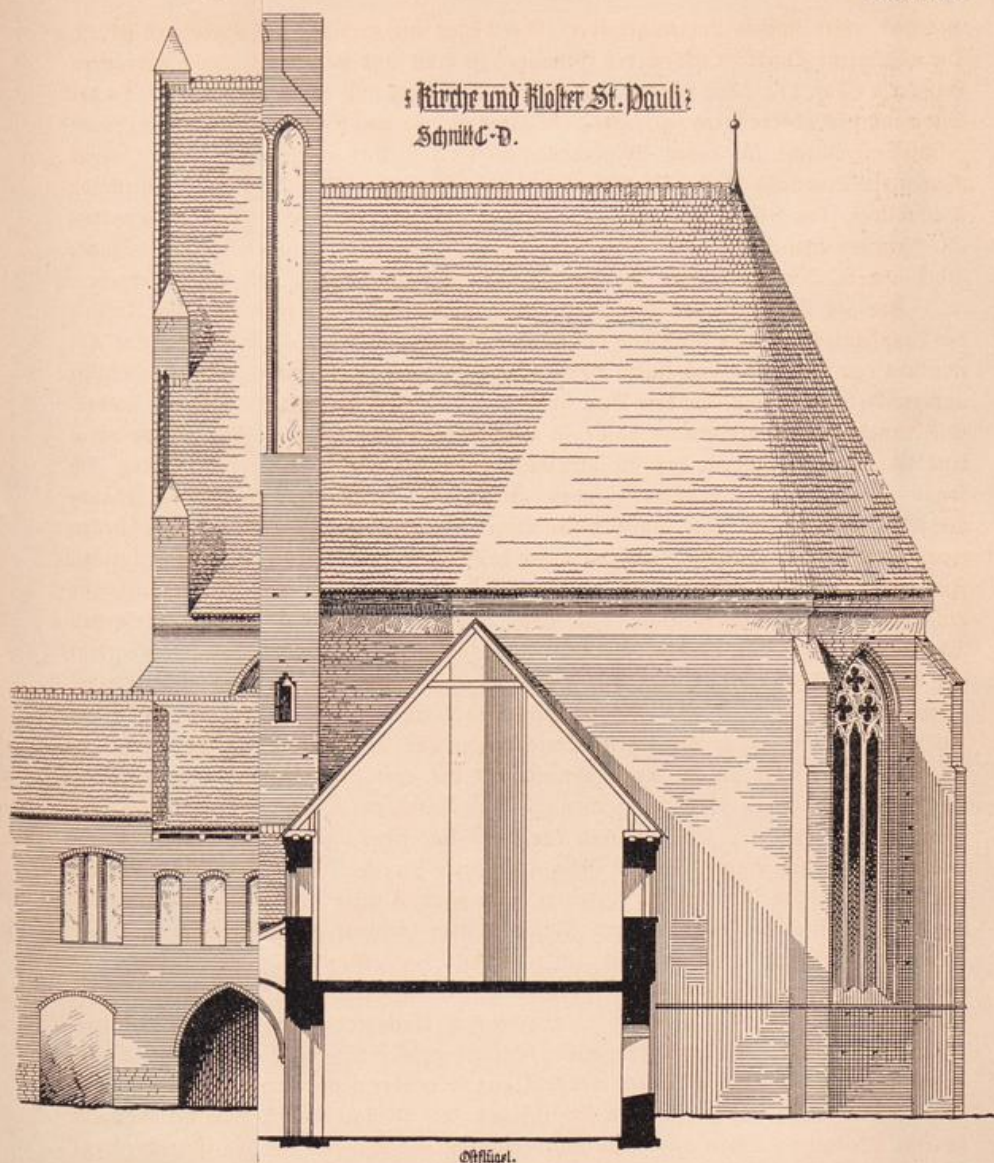


Abb. 59. Paulikirche. Blick in den Kreuzgarten gen Nordosten.

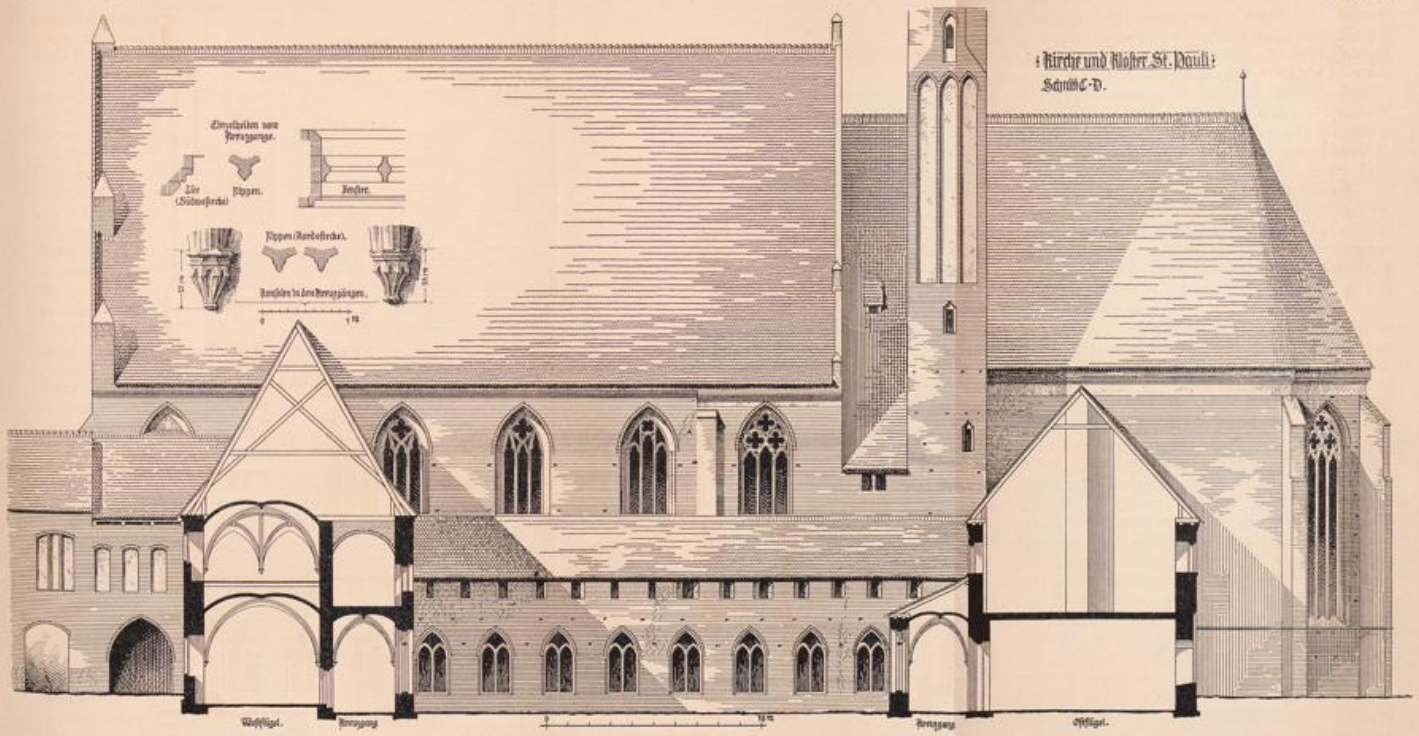
Gratstab unter flachen Kehlen gebildet. Gurtbögen wie auch der Triumphbogen fehlen. Die allgemeine Querschnittsform des Gewölbes ist breit und nähert sich einem gedrückten Halbkreis (Taf. 27). Die runden Schlüsselsteine sind klein und völlig schmucklos. An der Südwand des Chorhauptes seitwärts vom Altar ist eine im hohen profilierten Spitzbogen geschlossene Nische für einen Ministrantenstuhl (Abb. 62) ausgespart. Der kieferne pfettenlose Dachstuhl (Taf. 27) ist noch der ursprüngliche. Die Reste eines achteckigen Dachreiters, der 8,5 m vom Westende für das einzige den Dominikanern gestattete Glöcklein errichtet worden ist, deuten darauf hin, daß der Chor anfänglich allein bestand. Noch andere Beweise hierfür werden sich aus der Fortsetzung des Baues ergeben.

Zweite Bauzeit. An den Chor schloß man anscheinend sehr bald den Anfang des Langhauses bis etwa zur Mitte des zweiten Joches von Osten. Die Kürze dieses Abschnittes von nur einem und einem Bruchteil eines Joches ist wohl nur durch Hindernisse äußerer Art zu erklären, die dem Bau in Gestalt anderer Baulichkeiten entgegenstanden. Die Annahme, daß der Grund dafür in Besitzverhältnissen gelegen habe, würde darin eine Unterstützung finden, daß die hier quer durch die Kirche schneidende Grenze sich sogar auch an der gegenüberliegenden Stelle des Südflügels der Klostergebäude bemerkbar macht (Taf. 25). Durch diesen kurzen Vorstoß der Bautätigkeit gegen Westen wurden die Raumverhältnisse des Langhauses in Breiten und Höhen bereits völlig festgelegt. Für das Mittelschiff behielt man die Abmessungen des Chores bei. Die Seitenschiffe erhielten etwas geringere Höhe und nach dem bei den Dominikanern bestehenden Herkommen auch nur geringe Breite. Das südliche wurde noch schmaler angelegt als das nördliche, weil es wegen des hier anzubauenden Kreuzganges keine Strebepfeiler erhalten konnte. Der östliche Schluß der Seitenschiffe ergab sich von selbst als gerade, indem man die letzten Strebepfeiler des Chores tunlichst für diese Ostwände benutzte und nur so weit abbrach, als die dort anzubringenden zweiteiligen Fenster es erforderten. Auch die hiervon erhaltene Ansatzspur sowie der regelmäßige Verband in der nördlichen Ecke zwischen Langhaus und Chor lassen über die Entstehungsvorgänge und den Baubeginn am Chor gar keinen Zweifel. Diese Ostfenster wie auch die gleichzeitig zur Ausführung gekommenen ersten Fenster der Langseiten erhielten dieselben profilierten Gewände und Maßwerk vom gleichen Charakter wie im Chore (Taf. 27, Schnitt). Der erste Wanddienst der Nordseite zeigt ganz vereinzelt einen Gratstab statt des Kreisprofils. Die Schiffspfeiler stellte man genau in die Flucht der Chorwände. Sie erhielten achteckige Grundform und niedrige, gänzlich schmucklose Kapitelle und wurden durch schlichte gefaste Längsurte miteinander verbunden. Ihre Basen von attischem Profil zeigen wieder jene altertümliche Strenge. Die Klappen ruhen auf profilierten Schildbögen; die sonstige Ausführung der Gewölbe schließt sich der im Chore an. Man sah damals wohl schon eine längere Unterbrechung des Baubetriebes voraus, und legte, da die Westseite vermutlich eben wegen des Bauhindernisses unzugänglich war, an der Nordseite des ersten Langhausjoches ein kleines Portal für die Laien an. Von den vorläufig frei endigenden Längsmauern war die nördliche durch den Strebepfeiler des ersten Joches hinreichend gestützt. Auf der Südseite wurde zu diesem Zwecke an der entsprechenden Stelle eine flachere

⊖ Kirche und Kloster St. Pauli ⊖
Schnitt C-D.

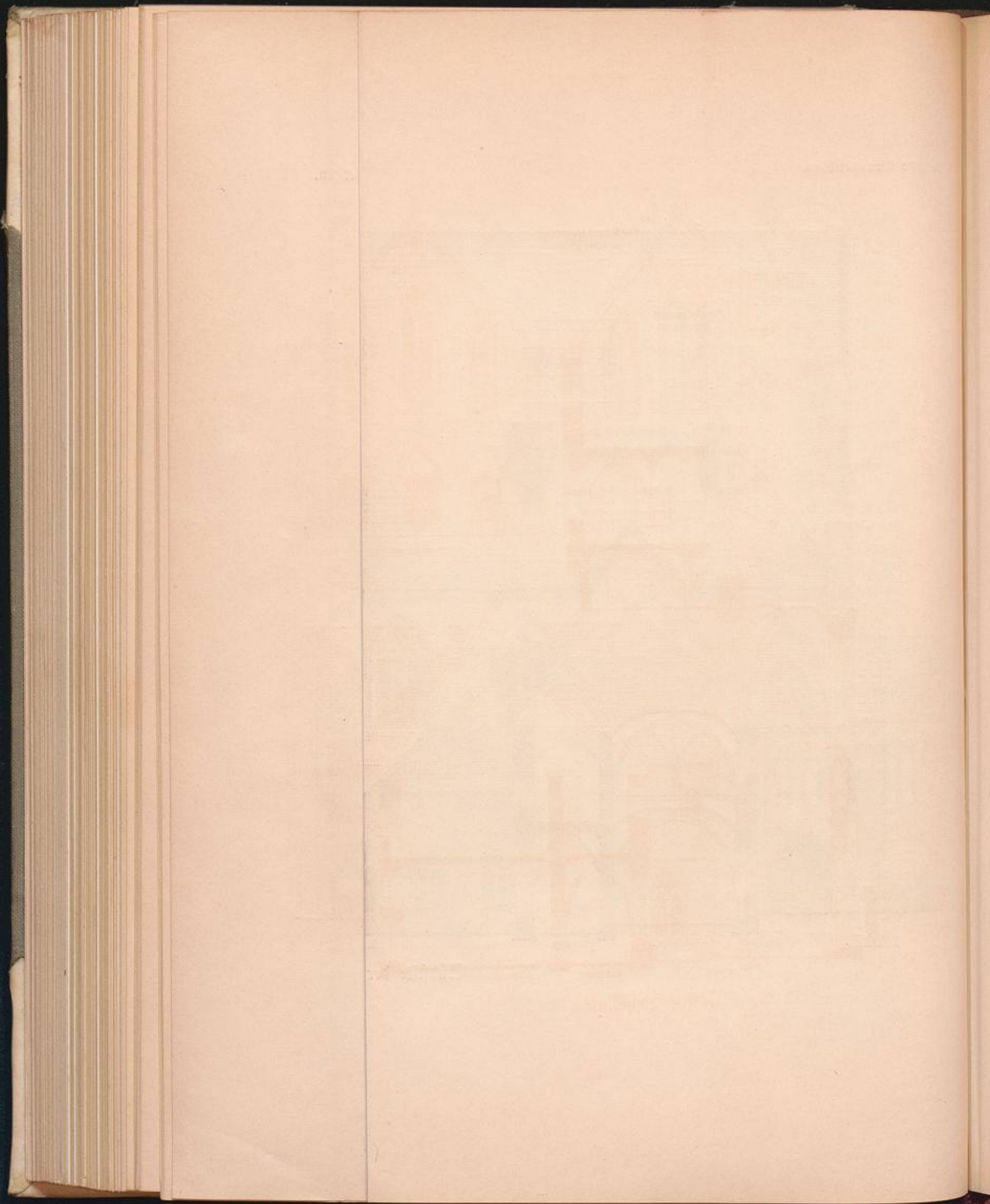


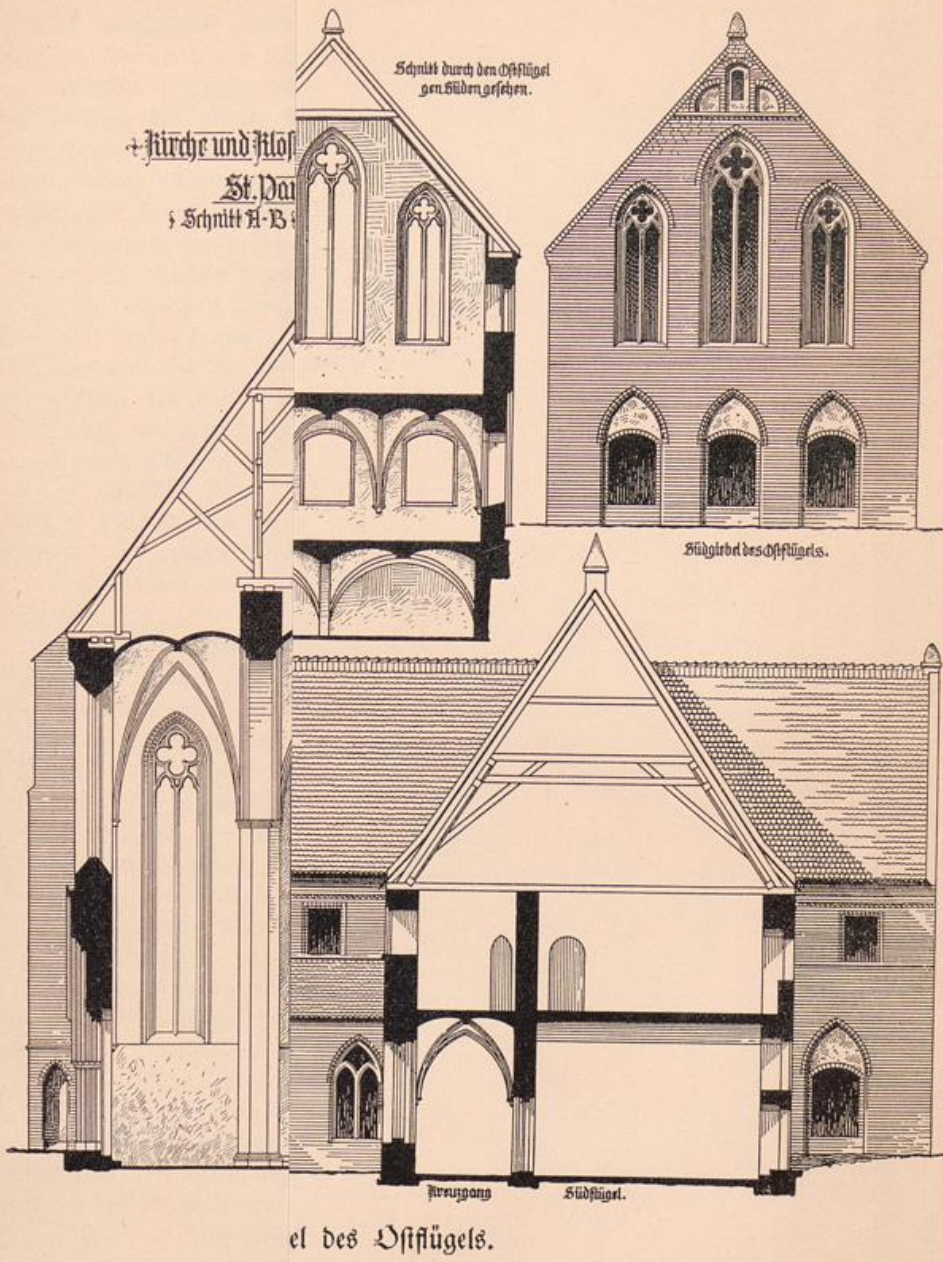
Offflügel.

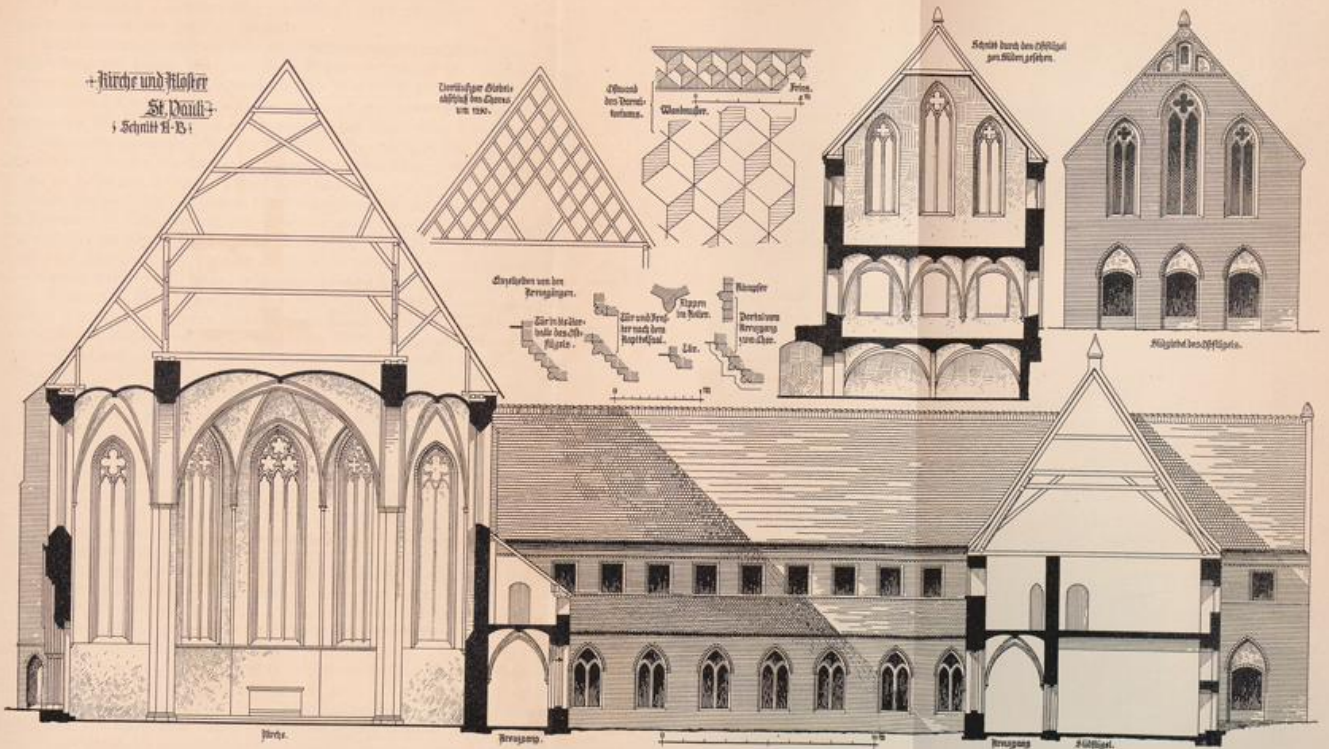


Kirche und Kloster St. Pauli
Sankt-P.

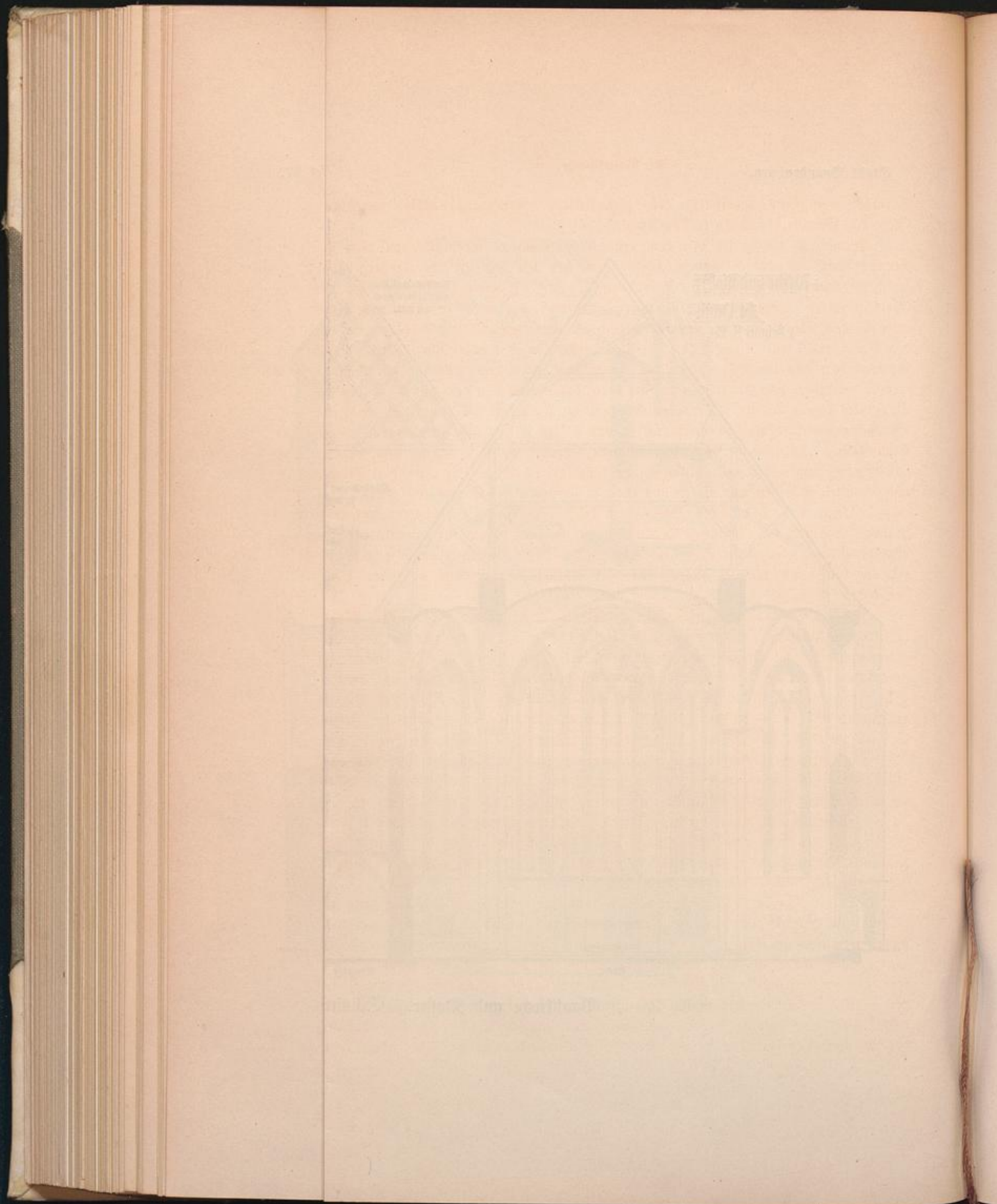
Südseite der Paulikirche nebst Schnitt durch die Klostergebäude.







Paulskirche und Kloster. Schnitt A-B (siehe Grundriß) nebst Schnitt und Giebel des Ostflügels.



Vorlage wenigstens oberhalb der gleichzeitigen Kreuzganggewölbe angebracht (Taf. 25, Grundriß und Tafel 26, Ansicht).

Vermutlich gleichzeitig mit dem ersten Langhausjoch, jedenfalls erst nach der Fertigstellung des Chores und nachdem inzwischen die Ostteile der Klostergebäude errichtet worden waren, kam es zur Ausführung des an der Südseite des Chores geplanten Glockenturmes. Ostwärts vom südlichen Seitenschiff war durch den Rücksprung des eingezogenen Chors zwischen jenem und dem östlichen Klosterflügel eine Erweiterung des Kreuzganges entstanden (Taf. 25, Grundriß). In das nördliche Viertel dieses Raumes trat nun der Glockenturm. Er lehnte sich an die bereits vorhandene Wendeltreppe, die bisher zum Chorboden geführt hatte, damit man von dort aus die Glocke im Dachreiter läuten konnte. Der neue Glockenturm setzte sich mit seiner Nordseite auf die Chormauer und die Wendeltreppe, so daß er etwas längliche Grundform erhielt. Scharfkantig und schlicht steigt sein schlanker Körper zwischen Kirche und Klosterbauten auf, und erst wo er sich über den Ostflügel erhebt, belebte man seine Flächen mit schmalen Blenden und führte ihn etwa in Firshöhe des Chores ins Achteck über (Taf. 26 und Abb. 58). Neben dem Turm durchbrach man die Chorwand und legte zwischen ihm und dem südlichen Seitenschiff ein Portal an, das für den Eintritt vom Westflügel der Klosterbauten her bestimmt war. Seine Gewändeprofile zeigen noch den Gratstab und deuten dadurch auf eine Entstehung vor den westlichen Langhausteilen.

Von den Baulichkeiten, die wohl damals den Weiterbau der Kirche gegen Westen behinderten, scheinen sich an deren Südwestecke noch einige Reste erhalten zu haben, deren ursprüngliche Bestimmung leider nicht mehr festzustellen ist. Es gehört dazu zunächst ein Stück der Westmauer an ihrem südlichen Ende. Dieses greift jetzt etwa in 2 m Höhe bis zur Mitte des südlichen Fensters in jene ein, ohne sich mit ihr ordnungsmäßig zu verbinden, ja selbst mit ganz abweichenden Lagerfugen. Ferner ist dazu die Süd- und Westmauer des kleinen Raumes zu rechnen, der in der westlichen Verlängerung des nördlichen Kreuzganges neben dem Klostertor liegt und wohl als Pfortnerstube diente, doch nur etwa in Höhe von 1 m; die große Spitzbogennische an seiner Südmauer zeigt hingegen ein Kantenprofil aus zwei Viertelstäben, das sonst an der ganzen Kirche nicht wieder vorkommt, sondern nur an der „Liberay“, sie ist daher wohl erst mit dieser gleichzeitig. Die hier an der Südwestecke bereits vorhandenen Baulichkeiten gaben wohl auch Anlaß, daß die regelmäßige Ausbildung des westlichen Eckstrebebeylers unterblieb.

Dritte Bauzeit (gegen Mitte des 14. Jahrhunderts). Die Dauer der Bauunterbrechung im zweiten Joch des Langhauses ist nicht genau anzugeben; immerhin war sie anhaltend genug, um einigen Wandel in der Auffassung von Einzelformen zu verursachen. So zunächst eine wenn auch geringe Abweichung in den Profilen, wenigstens insofern, als der Gratstab daran verschwindet. Vor allem aber änderte sich die Ausbildung der Fenster. Sie erhielten fortan schlichte schräge Gewände, wodurch für den Chor nachträglich eine gewisse Bevorzugung geschaffen wurde. Doch auch der Charakter des Maßwerks folgte der herrschenden Entwicklung des Stils. Die schwellenden

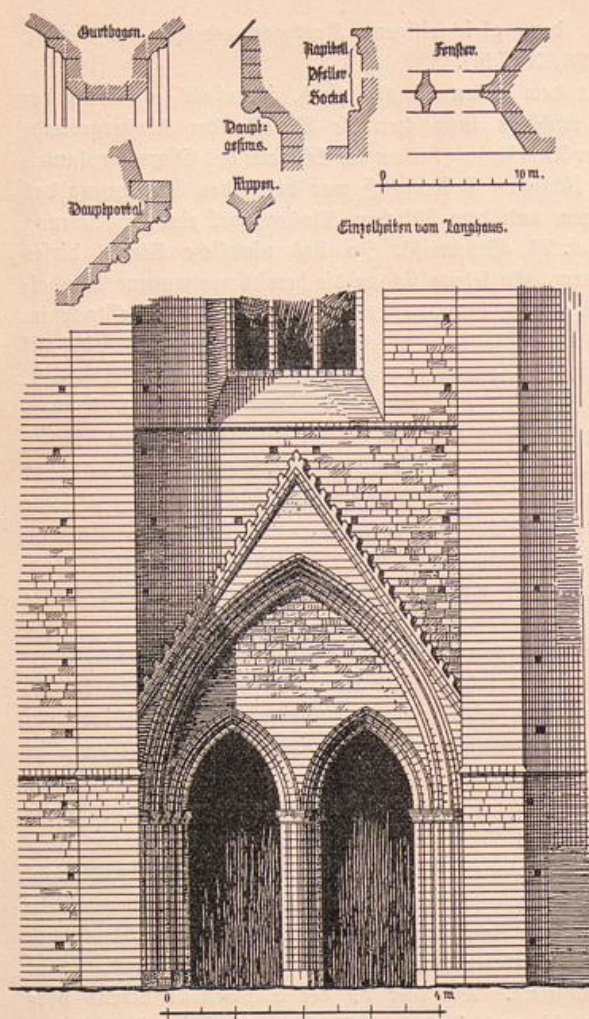


Abb. 60. Paulikirche. Portal und Profile vom Langhause.

Formen der bauchigen Spitzbögen, der Kreise und Paßformen wichen den starren, übermäßig spitzigen und eckigen der Spätzeit (Taf. 26), doch gewann das Stabwerk an Feinheit der Querschnitte. Die Fenster der Südseite wurden wegen des Kreuzgangdaches entsprechend höher begonnen. Die Hauptgestümsglieder wurden knapper an die Traufe hinangeschoben. Im vierten Joch von Osten erhielt das Schiff auf der Nordseite ein zweiteiliges Portal (Abb. 60) von größeren Abmessungen, dessen reich profilierter Spitzbogen von einem krabbenbesetzten Wimperg überragt wird. Die Kämpferkapitelle zeigen dieselbe Bildung wie die Kreuzgangkonsolen.

Die Westmauer, mit der das Langhaus nun endgültig geschlossen wurde, erhielt im Mittelschiff ein Portal, das aber in neuerer Zeit vermauert wurde, und darüber in jedem Schiff ein hohes Fenster. Die unteren gepuzten Fenster der Seitenschiffe entstammen der Wiederherstellung der Kirche im 19. Jahrhundert. Die beiden Giebel des Lang-

hauses gestaltete man anfänglich ziemlich flach, um seinen Dachfirst mit dem des Chores, dessen Dach wohl daraufhin schon recht steil (im Verhältnis 1 : 2) angelegt worden war, in gleiche Höhe zu bringen.

Es war dies wohl der einzige Mißgriff bei dem Kirchenbau, der sich sonst durch eine bemerkenswerte Sicherheit in den ästhetischen Lösungen, wie durch die Leichtigkeit, mit der konstruktive Schwierigkeiten überwunden werden, auszeichnet. Man erkannte indessen bald die stumpfe gedrückte Wirkung, die eine solche Anordnung hervorbringen

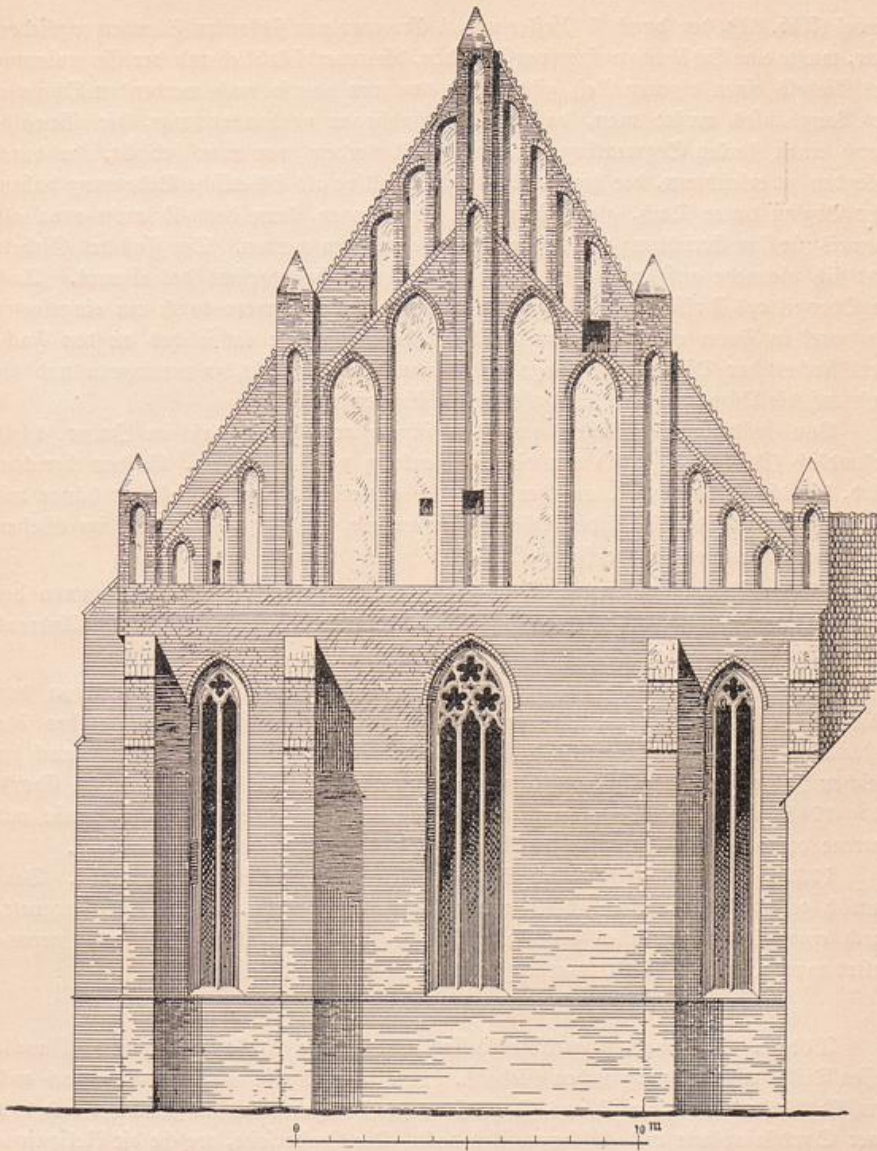


Abb. 61. Paulskirche. Westgiebel.

mußte, und ging ohne Zögern an die Verbesserung, für die der Dachstuhl bereits eingerichtet wurde, indem man die Dachfläche zu der des Chores annähernd parallel hinaufführte und zu entsprechend höherem Firste erhob. Auf dem bereits fertigen West-

giebel (Abb. 61), der durch 5 Pfeiler und 4 Gruppen von schlanken Blendensäulen gegliedert war, mußte eine Erhöhung aufgefropft werden, die unverhüllt blieb und der Gruppierung des Giebels einen eigenen Reiz gibt. Für den nun ebenso hoch werdenden Stützgiebel des Langhauses mußte man, da kein Triumphbogen vorhanden war, die Gewölbe durch einen starken Segmentbogen entlasten. Außerdem war man bedacht, ihn durch Blendensäulen zu erleichtern, die hier vielmehr konstruktive als ästhetische Bedeutung haben. Ihr Beginn unter Dach, gleich über dem Tragebogen, kann deshalb nicht etwa als Beweis für ihre Errichtung vor der des Chors angesehen werden. Der Fuß des Giebels setzt sich vielmehr auf das unter ihm durchlaufende Hauptgesims des Chores. Auch im Obertheil des Zwischengiebels bemühte man sich, seine Schwere durch ein eingelegtes Fachwerk in Form eines Kautennezes (Taf. 27 oben), wie ein solches an den Fachwerkkirchen der Dörfer noch lange als Schmuckmotiv fortlebt, zu verringern und die Last auf die Ostmauern der Seitenschiffe zu übertragen.

Von späteren Vorgängen am Bau ist zu erwähnen, daß im Jahre 1494 urkundlich (Niedel IX, 246) von einer Schenkung von 15 Rhein. Gulden berichtet wird, die die Brüder z. T. an ihre Gebäude gewendet haben. Vielleicht hängt mit dieser Schenkung der Bau der Bäckerei zusammen, welcher i. J. 1497 im Westen der Kirche begonnen wurde (siehe S. 116).

1533 erscheint zum ersten Male St. Paulus, der allgemeine Schutzpatron der ganzen Ordensprovinz als Patron der Kirche an Stelle der früheren St. Andreas und Maria Magdalena.

1560 waren (nach einer Urk. im Stadtarchiv) Kirche und Kloster von den Mönchen verlassen und wurden, nachdem sie „an die fünfundzwanzig Jahre öde gestanden“, vom Kurfürsten Joachim II. dem Käte geschenkt. Die Kirche wurde noch im gleichen Jahre zur evangelischen Pfarrkirche eingerichtet (siehe die Inschrift im Chor).

1718 erhielt der Turm (nach Gottschling, S. 94) seine geschweifte Haube mit Laterne durch einen Zimmermeister Namens Sandner von Dom-Brandenburg.

1733 wurde die Kirche (nach Schäffer, Kurzer Bericht, S. 15) erneuert. Vermuthlich geschah es damals, daß sie, wie es so vielen anderen um diese Zeit begegnete, durch eine gleichmäßig alles bedeckende Tünche und überreichliche Emporen verunstaltet wurde. 1868—1870 wurden diese unter v. Quast beseitigt.

Innere Ausstattung.

Altar. Der modern gotische Aufsatz trat an die Stelle des Barockaufbaues, dessen Teile im Kreuzgang stehen (siehe S. 119). Die Mensa rührt hingegen noch aus dem Mittelalter her. Sie ist aus Backsteinen großen Formates aufgemauert und von einer Sandsteinplatte mit Kehlenprofil bedeckt. Die Vorderseite, welche die Reliquien-gruft enthält, ist mit einem großen Granatapfelmuster aus schwarzen Linien auf hellgrauem Grunde bemalt. Die Weihkreuze in den vorderen Ecken der Sandsteinplatte sind sog. Winkelkreuze in Kreisen von etwa 12 cm Durchmesser; sie haben die gleiche Form (Abb. in Otte, Handbuch d. Archäol. I, 133) wie auf dem Grabstein des Bischofs Arnold von Burgsdorf († 1485) im Dom und deuten vielleicht auf eine Weihung durch diesen.



Paulskirche. Inneres, gegen Osten gesehen.

giebel (Abb. 61), der durch 5 Pfeiler und 4 Gruppen von schlanken Blendern gegliedert war, mußte eine Erhöhung aufgesproßt werden, die unverhüllt blieb und der Gruppierung des Giebels einen eigenen Reiz gibt. Für den nun ebenso hoch werdenden Ostgiebel des Langhauses mußte man, da kein Triumphbogen vorhanden war, die Gewölbe durch einen starken Segmentbogen entlasten. Außerdem war man bedacht, ihn durch Blendern zu erleichtern, die hier vielmehr konstruktive als ästhetische Bedeutung haben. Ihr Beginn unter Dach, gleich über dem Tragebogen, kann deshalb nicht etwa als Beweis für ihre Errichtung vor der des Chors angesehen werden. Der Fuß des Giebels setzt sich vielmehr auf das unter ihm durchlaufende Hauptgesims des Chores. Auch im Obertheil des Zwischengiebels bemühte man sich, seine Schwere durch ein eingelegtes Fachwerk in Form eines Kautennezes (Taf. 27 oben), wie ein solches an den Fachwerkkirchen der Dörfer noch lange als Schmuckmotiv fortlebt, zu verringern und die Last auf die Ostmauern der Seitenschiffe zu übertragen.

Von späteren Vorgängen am Bau ist zu erwähnen, daß im Jahre 1494 urkundlich (Kiebel IX, 246) von einer Schenkung von 15 Rhein. Gulden berichtet wird, die die Brüder z. T. an ihre Gebäude gewendet haben. Vielleicht hängt mit dieser Schenkung der Bau der Bücherei zusammen, welcher i. J. 1497 im Westen der Kirche begonnen wurde (siehe S. 116).

1533 erscheint zum ersten Male St. Paulus, der allgemeine Schutzpatron der ganzen Erdenprovinz als Patron der Kirche an Stelle der früheren St. Andreas und Maria Magdalena.

1560 waren (nach einer Urk. im Stadtarchiv) Kirche und Kloster von den Mönchen verlassen und wurden, nachdem sie „an die fünfundzwanzig Jahre öde gestanden“, vom Kurfürsten Joachim II. dem Käte geschenkt. Die Kirche wurde noch im gleichen Jahre zur evangelischen Pfarrkirche eingerichtet (siehe die Inschrift im Chor).

1718 erhielt der Turm (nach Gottschling, S. 91) seine geschweifte Haube mit Laterne durch einen Zimmermeister Namens Sandner von Dom-Brandenburg.

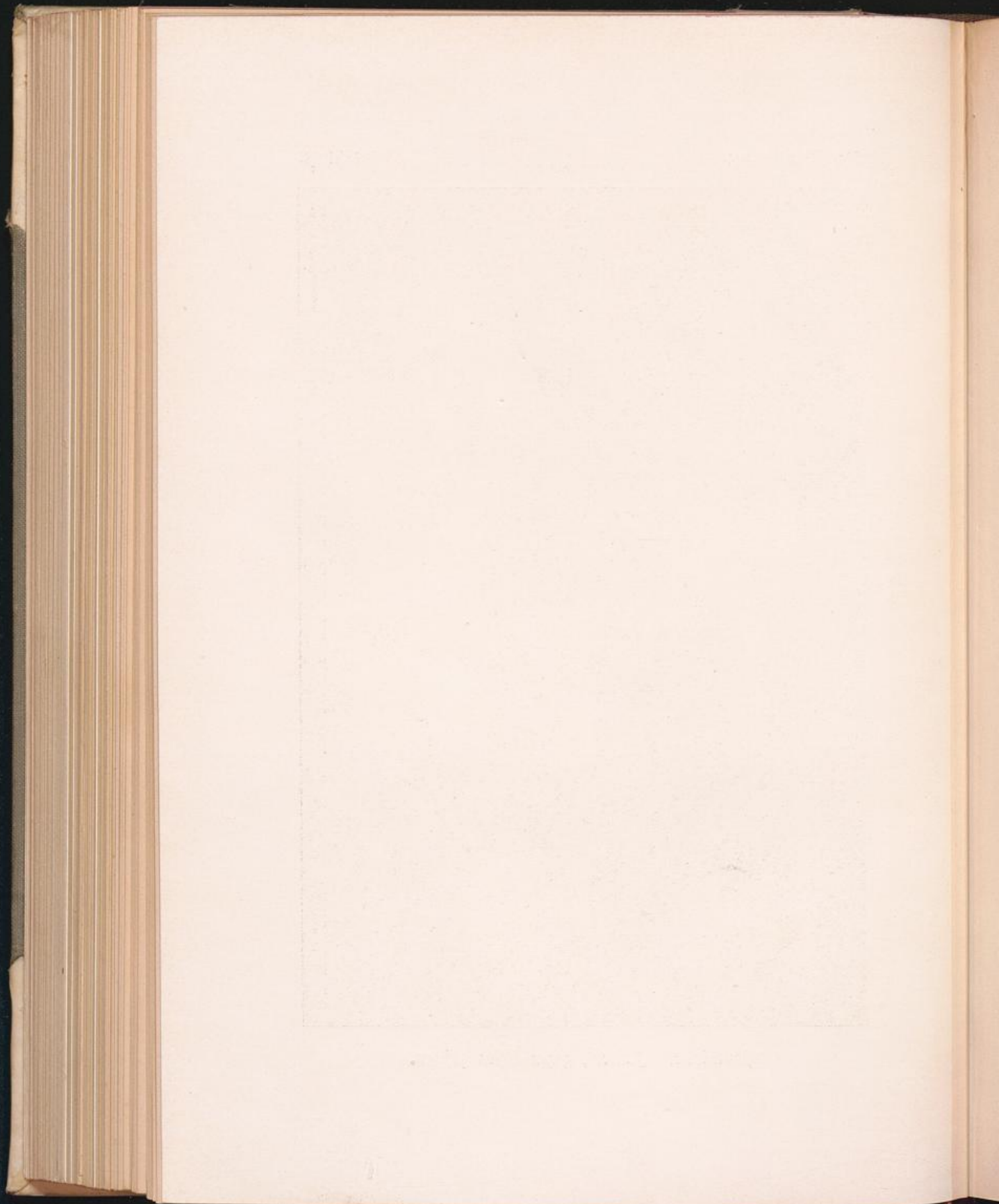
1733 wurde die Kirche (nach Schäffer, Kurzer Bericht, S. 15) erneuert. Vermutlich geschah es damals, daß sie, wie es so vielen anderen um diese Zeit begegnete, durch eine gleichmäßig alles bedeckende Lünche und überreichliche Emporen verunstaltet wurde. 1868—1870 wurden diese unter v. Quast beseitigt.

Innere Ausstattung.

Altar. Der modern gotische Aufsatz trat an die Stelle des Barockaufbaues, dessen Teile im Kreuzgang stehen (siehe S. 119). Die Mensa rührt hingegen noch aus dem Mittelalter her. Sie ist aus Backsteinen großen Formates aufgemauert und von einer Sandsteinplatte mit Kehlenprofil bedeckt. Die Vorderseite, welche die Reliquien-gruft enthält, ist mit einem großen Granatapfelmuster aus schwarzen Linien auf hellgrauem Grunde bemalt. Die Weihkreuze in den vorderen Ecken der Sandsteinplatte sind sog. Winkelkreuze in Kreisen von etwa 12 cm Durchmesser; sie haben die gleiche Form (Abb. in Dtte, Handbuch d. Archäol. I, 133) wie auf dem Grabstein des Bischofs Arnold von Burgsdorf († 1485) im Dom und deuten vielleicht auf eine Weihung durch diesen.



Paulikirche. Inneres, gegen Osten gesehen.



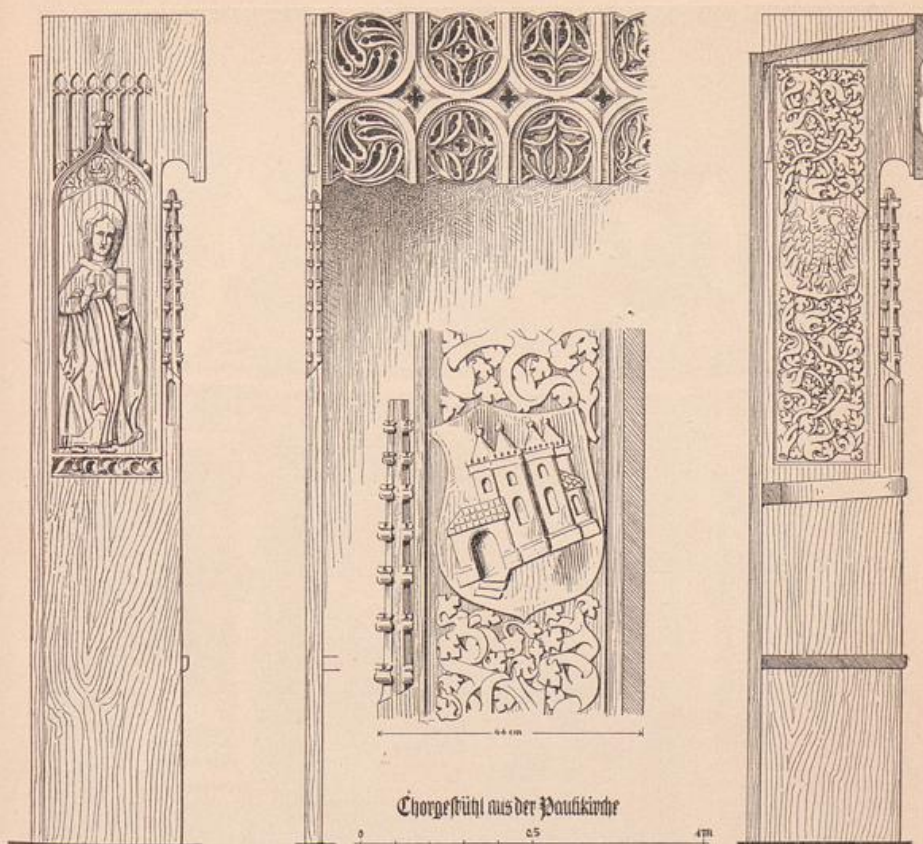


Abb. 62. Paulikirche. Zweifels, jetzt in der Sammlung des Historischen Vereins.

Die Kanzel aus Holz ist ein Werk der Barockzeit von 1718 (Taf. 28). Sie ruht auf einer Mosesfigur und ist an den Füllungsflächen mit den vollrunden Figuren der Evangelisten geschmückt. Den Schalldeckel krönt das in hebräischen Buchstaben geschriebene, von einer Strahlenglorie umgebene Wort Jehova. An der Brüstung ist ein Gestell mit geschnitztem Blattwerk zur Befestigung einer Sanduhr angebracht.

Ein Zweifels von 1,42 m Länge (Abb. 62), der einzige, stark beschädigte Rest des ganzen Chorgestühls der Kirche, befindet sich z. Zt. in der Sammlung des Histor. Vereins im Steintorturm, stand früher aber auf dem Boden über dem Kreuzgange des Pauliklosters. Sein einstiger ihm zukünftlicher Platz war daher ohne Zweifel in der Paulikirche, vermutlich in der breiten Nische an der Südseite des Chores, um als Belebantenstuhl zu dienen. Das spätgotische, aus 4 cm starken Brettern aufgebaute, einst farbig bemalte Möbel besteht aus einer schlichten Hinterwand, zwei hohen



Abb. 63. Paulikirche. Gedenktafel im Chore.

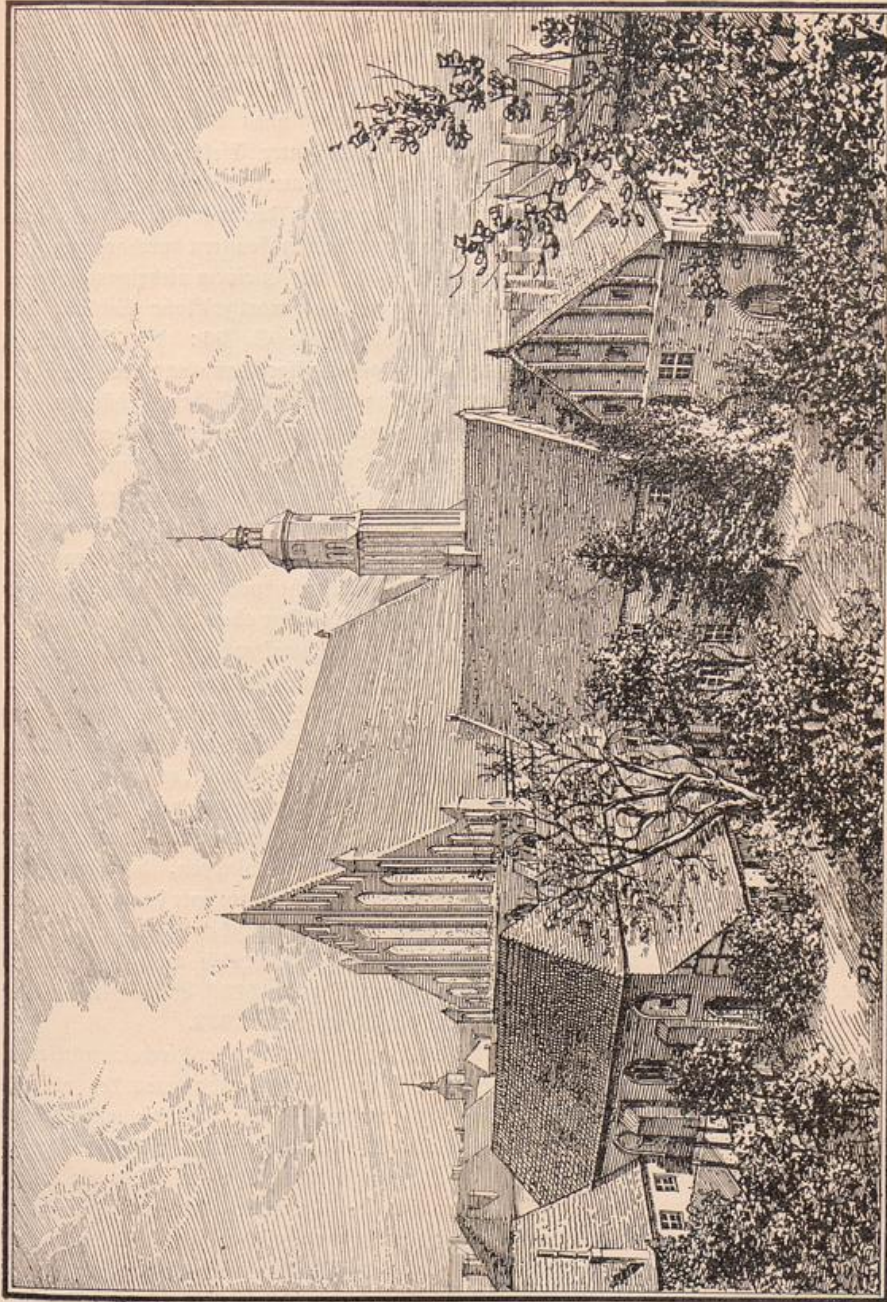


Abb. 64. Paulskloster von Südwesten.

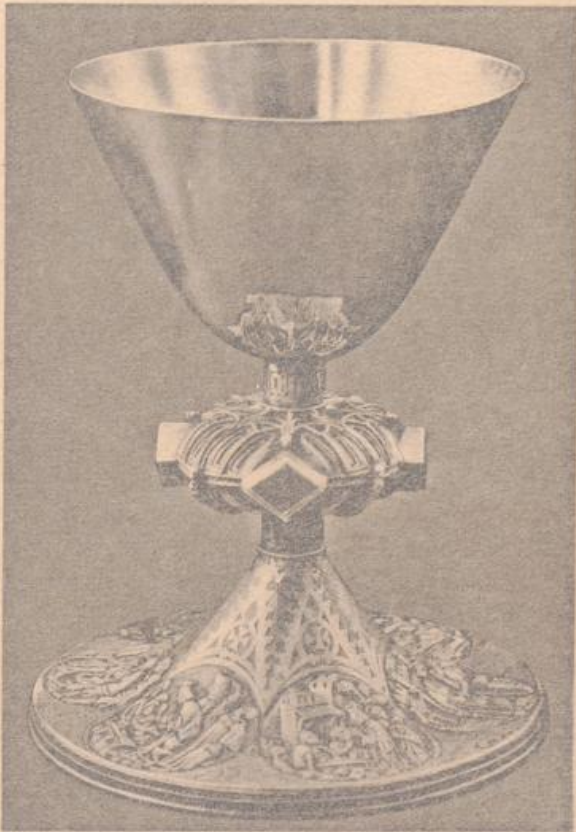
Wangen, zwischen welche sich das Sigbrett legt, und einem vor der schrägen Decke hingebreiteten, von reichem Fischblasenmaßwerk durchbrochenen Stirnbrett. Beide Seitenflächen der vorn in Fialen aufgelösten Wangen schmückt flache Schnitzerei. Auf den Außenseiten stehen wohl die Figuren der ursprünglichen Namensheiligen der Kirche, Magdalena und Andreas (wiewohl mit Veil) unter Efelrückenbögen. Die beiden Innenseiten füllt über den Armlehnen dichtes Rankenwerk, welchem jederseits ein Wappen mit bemerkenswerten Figuren aufgelegt ist; rechts der rote Adler, links eine viertürmige Burg, deren runde Türme von großen und kleinen Fenstern durchbrochen sind und zu deren Tor eine Brücke (?) führt, während die Rückseite in einem niedrigen apsidenartigen Anbau endigt — etwa eine Erinnerung an das markgräfliche Schloß, auf dessen einstigem Gelände sich das Kloster erhob? (siehe S. 96: die Schenkung Markgraf Ottos i. J. 1286). Farbenspuren deuten auf einstige Bemalung des Gestühls.

Die zwei älteren Kronleuchter aus Messing, jetzt außer Gebrauch, hängen auf dem Dachboden. Der kleinere von 1738 ist oben mit einem Doppeladler, der größere, reicher ausgebildete, aber ungefähr gleichzeitige, mit einem Engel geschmückt.

Eine epitaphartige Denktafel aus der Zeit um 1571 an der Südseite des Chores, die in einem Rundmedaillon das in Hochrelief ausgeführte Brustbild des Markgrafen Joachim II. enthält und dadurch zu einem der ältesten Denkmäler eines brandenburgischen Fürsten wird, gibt in ihrer Inschrift Nachricht von dem Übergange des Kirchengebäudes an die lutherische Gemeinde der Neustadt. Der obere Aufsatz enthält das furbrandenburgische Wappen (Abb. 63). Die seitlich davon gemalten Inschriften siehe S. 96.

Ein schöner Kelch (Taf. 29) von 21 cm Höhe und 14 cm oberem Durchm. aus vergoldetem Silber in Formen vom Ende des 14. Jahrh. birgt in seinem mit vier Zapfen besetzten Knauf ein Stück Knochen, das durch die Inschrift als „rel'ique bñ pavli apli“ bezeichnet ist. Am Schaft steht „hilk got my“ und „ave maria“. Am fegelförmigen Fuße befinden sich sechs Rundteile mit Darstellungen von Werken der Barmherzigkeit. Kelch aus vergoldetem Silber mit sechsteiligem Fuß aus vergoldetem Kupfer von 1563. Daran befinden sich sechs eingravierte Wappen, darunter das der Neustadt und des Bürgermeisters Scholl sowie eine Hausmarke mit den Buchstaben J. B. und dem Werkzeuge eines Kupferschmieds. Kleiner gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, 19 cm hoch, mit Zapfenknauf. Kleiner Kelch aus vergoldetem Silber mit Eierstab-am Knauf und der Inschrift „S. Pavel 1569“ an der Unterseite des Fußes. Kelch mit kleinen Engelsköpfen am Knauf von 1633.

Glasgemälde (Taf. 30). Von den bei der Wiederherstellung der Kirche im mittleren Chorfenster zusammengestellten Glasmalereien rühren die hell gehaltenen des oberen Drittels von einem anderen Fenster und aus einer anderen Zeit her, als die vollfarbigen der unteren zwei Dritteile. Nur diese sind wohl noch an ihrem ursprünglichen Platze. Die durch die Pfosten und Windeisen gebildeten Felder enthalten friesartig aufsteigende Rahmenformen. Im Mittelfelde sind es Kleeblattbögen, die figürliche Szenen des neuen Testaments einschließen und in den Zwickeln noch Raum lassen für Brustbilder von Propheten und Aposteln, die durch ihre Spruchbänder kenntlich gemacht sind. In den beiden seitlichen Feldern aber sind spizovale, mandorlaförmige



Kelch in der Paulikirche.

Wangen, zwischen welche sich das Sigbrett legt, und einem vor der schrägen Decke hingebreiteten, von reichem Fischblasenmaßwerk durchbrochenen Stirnbrett. Beide Seitenflächen der vorn in Fialen aufgelösten Wangen schmückt flache Schnitzerei. Auf den Außenseiten stehen wohl die Figuren der ursprünglichen Namensheiligen der Kirche, Magdalena und Andreas (wiewohl mit Veil) unter Efelerrückenbögen. Die beiden Innenseiten füllt über den Armlehnen dichtes Rankenwerk, welchem jederseits ein Wappen mit bemerkenswerten Figuren aufgelegt ist; rechts der rote Adler, links eine viertürmige Burg, deren runde Türme von großen und kleinen Fenstern durchbrochen sind und zu deren Tor eine Brücke (?) führt, während die Rückseite in einem niedrigen apsidenartigen Anbau endigt — etwa eine Erinnerung an das markgräfliche Schloß, auf dessen einstigem Gelände sich das Kloster erhob? (siehe S. 96: die Schenkung Markgraf Ditos i. J. 1286). Farbenspuren deuten auf einstige Bemalung des Gestühls.

Die zwei älteren Kronleuchter aus Messing, jetzt außer Gebrauch, hängen auf dem Dachboden. Der kleinere von 1738 ist oben mit einem Doppeladler, der größere, reicher ausgebildete, aber ungefähr gleichzeitige, mit einem Engel geschmückt.

Eine epitaphartige Denktafel aus der Zeit um 1571 an der Südseite des Chores, die in einem Rundmedaillon das in Hochrelief ausgeführte Brustbild des Markgrafen Joachim II. enthält und dadurch zu einem der ältesten Denkmäler eines brandenburgischen Fürsten wird, gibt in ihrer Inschrift Nachricht von dem Übergange des Kirchengebäudes an die lutherische Gemeinde der Neustadt. Der obere Kuffaz enthält das furbrandenburgische Wappen (Abb. 63). Die seitlich davon gemalten Inschriften siehe S. 96.

Ein schöner Kelch (Taf. 29) von 21 cm Höhe und 14 cm oberem Durchm. aus vergoldetem Silber in Formen vom Ende des 14. Jahrh. birgt in seinem mit vier Zapfen besetzten Knauf ein Stück Knochen, das durch die Inschrift als „rel'ique bñ pavli apli“ bezeichnet ist. Am Schaft steht „hilk got my“ und „ave maria“. Am fegelförmigen Fuße befinden sich sechs Rundteile mit Darstellungen von Werken der Barmherzigkeit. Kelch aus vergoldetem Silber mit sechssteiligem Fuß aus vergoldetem Kupfer von 1563. Daran befinden sich sechs eingravierte Wappen, darunter das der Neustadt und des Bürgermeisters Scholl sowie eine Hausmarke mit den Buchstaben J. B. und dem Werkzeuge eines Kupferschmieds. Kleiner gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, 19 cm hoch, mit Zapfenknauf. Kleiner Kelch aus vergoldetem Silber mit Eierstab am Knauf und der Inschrift „S. Pavel 1569“ an der Unterseite des Fußes. Kelch mit kleinen Engelsköpfen am Knauf von 1633.

Glasgemälde (Taf. 30). Von den bei der Wiederherstellung der Kirche im mittleren Chorfenster zusammengestellten Glasmalereien rühren die hell gehaltenen des oberen Drittels von einem anderen Fenster und aus einer anderen Zeit her, als die vollfarbigen der unteren zwei Dritteile. Nur diese sind wohl noch an ihrem ursprünglichen Platze. Die durch die Pfosten und Windeisen gebildeten Felder enthalten friesartig aufsteigende Rahmenformen. Im Mittelfelde sind es Kleeblattbögen, die figürliche Szenen des neuen Testaments einschließen und in den Zwickeln noch Raum lassen für Brustbilder von Propheten und Aposteln, die durch ihre Spruchbänder kenntlich gemacht sind. In den beiden seitlichen Feldern aber sind spitzovale, mandorlaförmige



Kelch in der Paulikirche.

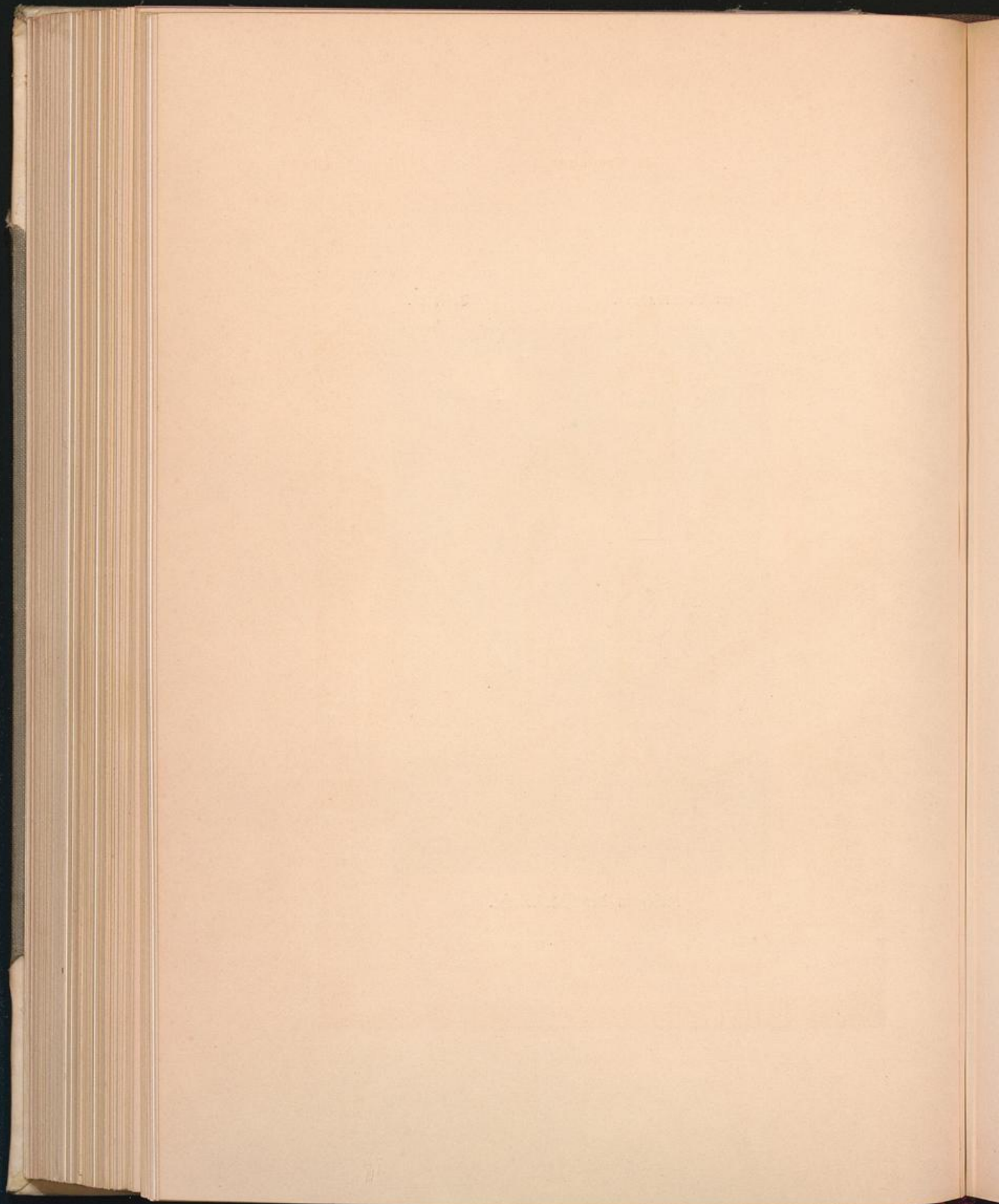




Abb. 65. Paulskloster von Süden.

Rahmen aufwärts aneinandergereiht, die Darstellungen aus dem alten Testamente zeigen und mit jenen eine der häufigen typologischen Gegenüberstellungen bilden. Die Gruppen sind in folgender Weise geordnet:

Jonas mit Walfisch	Himmelfahrt	Simson mit dem Tor von Gaza
Moses mit Gesehestafeln	Auferstehung	Die eiserne Schlange
Kundschafter mit der Traube	Kreuzigung	Witwe von Zarpath
Ham verspottet Noah	Kreuztragung	Berspottung des Elisa
Thom. v. Aquino u. Paulus	Geißelung	Mannaregen
Arche Noah	Stiftung d. Abendmahls	Findung Moses
Moses vor dem feurigen	Taufe	Aarons Mandelstab
Busch	Geburt Christi	

Im oberen Drittel herrscht ein ornamentales Motiv aus Kreisen in lichten Tönen vor. In den Zwickeln sind Brustbilder von Propheten, Patriarchen und Königen angebracht, deren Namen in Minuskelschrift angeführt sind. Diese Reste sind deshalb in das letzte Viertel des 14. Jahrh. zu setzen, während die typologischen Gemälde früher entstanden sind.

Im südlichen Seitenschiff stehen die Grabsteine von Simon Bottstiege († 1697) und Joachim Wilbrandt († 1716).

In der Sakristei hängen vier Bildnisse von ehemaligen Pastoren der Kirche, unter ihnen das wohlgezeichnete des Joachim Weiske († 1686).

Außen an der Nordseite der Kirche befinden sich vier stark verwitterte und beschädigte Grabsteine mit unleserlicher Inschrift.

Glocken. Die große, am tiefsten hängende Glocke von 1,04 m Durchm., schmückt am langen Felde ein Hochrelief, das den Gekreuzigten nebst Maria und Johannes darstellt. Am Halse trägt sie die Inschrift: „(Münze mit Adler) Andreas Moldenhewer Merten M. Anno Dom. 1564. Die Bvrger haben avch viel zv dieser Klocken gegeben (fl. Münze)“. Gegenüber der Kreuzigungsgruppe: der Bürgermeister Lucas Scholl. Die kleine, oben hängende Viertelglocke von 0,58 m Durchm. aus dem 14. Jahrh. hat am Halse drei Schnurlinien ohne Inschrift, über dem Schlagring zwei glatte Profillinien und darüber am langen Felde die in schwach erhabenen Flächen gebildeten, einzeln stehenden Buchstaben M E D sowie eine schwach erhabene kleine Kreisfläche mit zwei vertieften noch kleineren Kreisen darin (vielleicht das Gießzeichen?). Über dem D in etwa 20 cm Abstand ist ein Kopf in erhabenen Linien von kindlicher Unvollkommenheit angebracht.

Die Klostergebäude von **St. Pauli** liegen mit Ausnahme eines einzigen westlich gelegenen auf der Südseite der Kirche. Bei der folgenden Darstellung sind die zahlreichen Entstellungen und Einbauten aus neueren Zeiten ausgeschaltet, um tunlichst den ursprünglichen Zustand herauszuschälen. Das Gleiche gilt von den in den Abb. 58, 70, 72, u. Taf. 26, 27 gegebenen Grundrissen und Ansichten. Der vom Kreuzgang umschlossene Friedgarten mit seinem malerisch gewachsenen hohen Nußbaume, den feintönigen altergrauen Backsteinmauern und den tiefen Schatten in den Gängen ist ein